

SERIE PORTRÄT DER WOCHE

# „Mein Herz schlägt west“

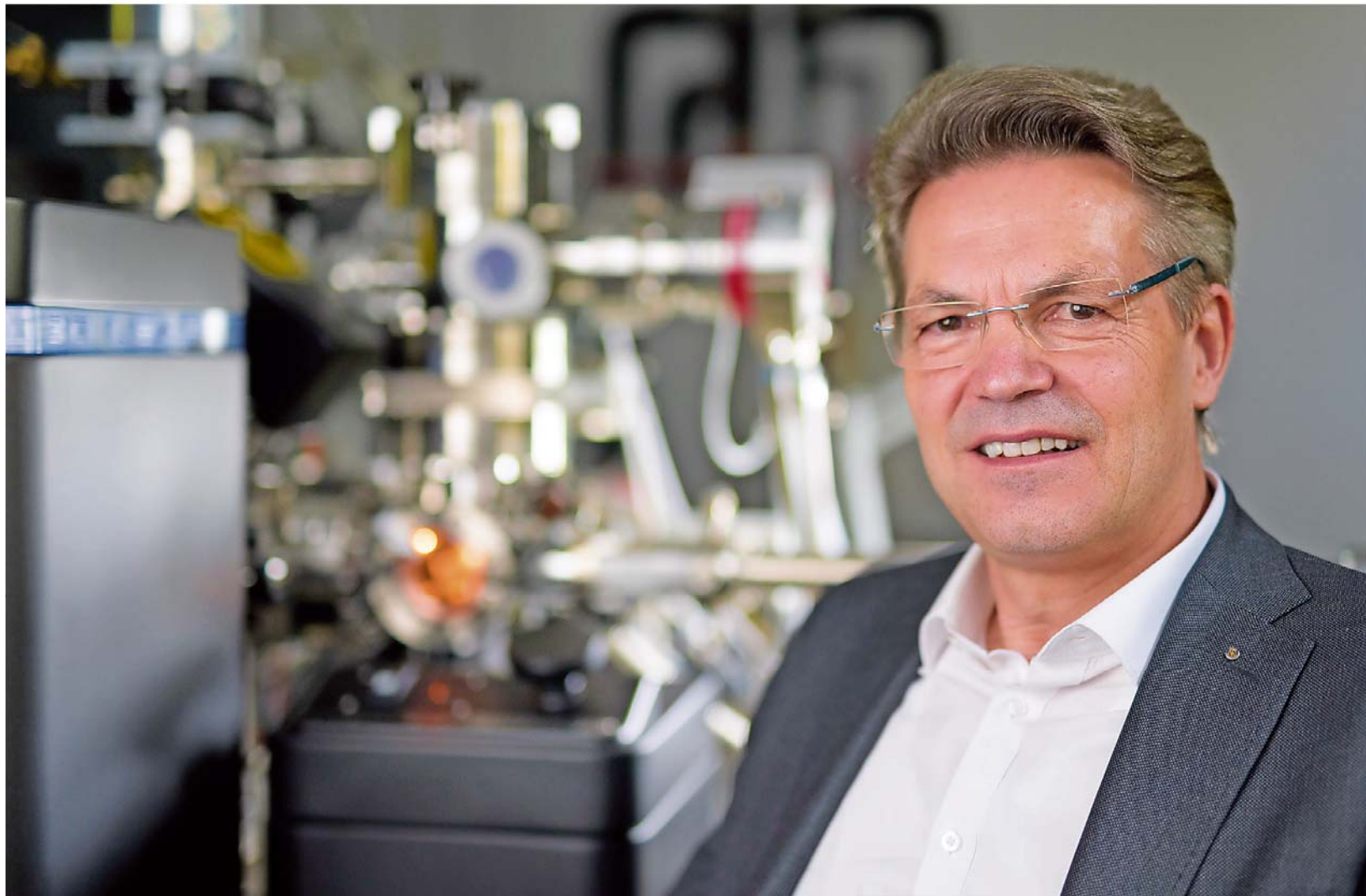
30 Jahre Ost-, 30 Jahre West-Leben: Wie fühlt sich das an? Der Saarbrücker Top-Wissenschaftler Frank Mücklich (60) blickt zurück.

VON CATHRIN ELSS-SERINGHAUS

**SAARBRÜCKEN** Alte Heimat – hätte, wäre, könnte? Ist nicht sein Ding. Weil Frank Mücklich (60) im Westen, hier im Saarland, so derart zufrieden und zuhause ist, dass ihm das Wort Glück immer mal wieder in seine Schilderungen rutscht. Natürlich hätte eine Sonderbegabung wie er auch im Osten Deutschlands eine wissenschaftliche Top-Karriere hingelegt. Sein neun Jahre älterer Bruder – sächsisch-stolz in Dresden verwurzelt – wäre froh darüber gewesen. Er meinte, der Jüngere hätte im Osten richtig was bewegen können, an der ältesten montanwissenschaftlichen Einrichtung Deutschlands, der Bergakademie Freiberg.

Wo Mücklich kurz nach dem 9. November 1989 nicht nur die Nase in den frischen Wind der Freiheit hielt, sondern Teil des Sturms war, zumindest an der Uni: „Da klaffte zunächst ein rechtsfreier Raum. Wir haben unsere eigene Demokratie und ein neues Uni-Gesetz gemacht“, erinnert sich der Saarbrücker Materialforscher. Durch eine Vertrauensabstimmung wurde damals der linien- und sowjet-reue Institutsleiter weggefegt. Einer dieser gefährlichen DDR-Betonköpfe mit Macht, die Menschen wie Mücklich schikanierten. Mit aus heutiger Sicht aberwitzigen Vorwürfen: Mücklich habe in einer Vorlesung West-Reklame gemacht, hieß es, weil er die Laserabtastung eines CD-Players erklärte, eines in der DDR nicht verfügbaren Gerätes.

Welche Feindbilder und wie viele unbeglichene Rechnungen nimmt man wohl mit ins West-Leben? Bei Mücklich ist nichts davon zu spüren. Sachlichkeit legt sich wie ein Pflaster über seine DDR-Erinnerungen. Repräsentativ sind sie nicht. Denn Mücklich, der aus einem 1000-Seelen-Dorf im Erzgebirge stammt, war im Arbeiter- und Bauernstaat als „Unternehmersohn“ wahrlich artfremd. Man besaß eine große Mühle. „Alle, die etwas darstellten, wurden gedemütigt“, sagt Mücklich. Seinen Vater, gelernter Buchdrucker, zwang das Regime zurück an die Werkbank, Verwandte und Freunde verschwanden oft schon vor dem Mauerbau. Mücklich selbst sollte kein Abitur machen, erzwang sich ein Studium über Leistung, über ein 1,0-Abitur – gegen alle Systemwider-



Professor und Materialforscher Frank Mücklich im Labor an der Saar-Uni. ESA-Astronaut Matthias Maurer war sein erster Diplomand.

FOTO: ROBBY LORENZ

stände.

Trotzdem wurde er kein „strategischer Revoluzzer“, wie er es nennt, stellte auch nie einen Ausreiseantrag, sondern suchte sich, wie viele, seine „Subgesellschaft“. Das waren kirchliche Kreise mit relativer Redefrei-

**„Wenn du als Hund an der Kette liegst und nie an der Kette ziehst, lebst du bequem.“**

Frank Mücklich

heit. Der Einblick in seine Stasi-Akte machte Mücklich viele Jahre später fassungslos über die „Banalität“ der Überwachung in Alltagsdingen. Dass er in den Überwachungsprotokollen nicht, wie viel andere Bespitzelte, auf Namen stieß, die Freundes-Vertrag dokumentierten, mag Mücklichs sorgfältiger Beobachtungsgabe und auch seiner Vorsicht geschuldet sein.

Die DDR war ein Spitzen-Trainingslager für schnelle Menschen(er) kenntnis, meint der Hochschul-Lehrer. Eine Kompetenz, die er mitnahm in den Westen, von dem er sich keineswegs das Paradies versprach oder die von DDR-Medien drohend ausgemalte soziale Hölle. „Wir hatten dank Deutschlandfunk ein ziemlich realistisches Bild von der BRD“, so Mücklich. Warum so viele trotzdem die Lügen des DDR-Polit-Kaders akzeptierten, erklärt er mit einem plastischen Bild: „Wenn du als Hund an der Kette liegst und nie an der Kette ziehst, lebst du bequem.“

Über das aktuelle politische Verhalten der Ostdeutschen will der Professor nicht urteilen, denn es fehlen mittlerweile breitere Kontakte in die frühere Heimat. Trotzdem: Die Mauer in den Köpfen hält Mücklich für gefallen, die Ossi-Wessi-Klischees für überholt: „Oft sind die Nord-Süd-Unterschiede doch viel

größer“, meint er. Die städtische Infrastruktur in Ostdeutschland sei top, jetzt müsse man nur noch die Köpfe der Menschen gewinnen. Auch stört Mücklich das mediale Bild der „rechts“ tickenden Wutbürger im Osten. Mehr als 75 Prozent der Thüringer hätten eben keine AfD gewählt, sagt er. Wirklich erklären kann sich Mücklich die offensichtlich höhere Affinität der Ost-Wähler zu rechten Parolen nicht. Enttäuschungen und falsche Erwartungen?, fragt er.

Mücklichs Herz schlägt nun mal west. Und das kam so. Als die Mauer im November 1989 fiel, glaubte er nicht daran, dass die Grenzen offen bleiben würden. Erst als Kanzler Helmut Kohl (CDU) am 28. November einen Zehn-Punkte-Plan zur Wiedervereinigung bekannt gegeben hatte, wurde klar: „Die Ketten sind weg, jetzt kann ich auch bleiben.“ Doch dann traf der junge Wissenschaftler auf der Jahresversamm-

lung der Deutschen Gesellschaft für Materialkunde Professor Günter Petzow, der ihm ein Stipendium am Max-Planck-Institut für Metallforschung in Stuttgart anbot, mit den Worten: „Damit der provinzielle Mief hinter Ihren Ohren wegkommt.“ Mücklichs Mentor in Freiberg bestärkte ihn: „Die Älteren brauchen wir, um den Wandel hinzukriegen, die Jüngeren sollen in die Welt gehen und wiederkommen.“ So war der Plan. Das Leben spielte anders, nämlich eine beircende Melodie – am Saarbrücker St. Johanner Markt. 1995 war das, als sich Mücklich nach Saarbrücken bewarb, für den neu gegründeten Lehrstuhl für Funktionswerkstoffe. Ihm sei hier zu Lande sofort das „Weltoffene“ aufgefallen, das Liberale, Freie: „Es menshelte“, sagt er. Muss man eingekerkert gewesen sein wie er, um davon so zu schwärmen? Bis heute. 50 Prozent seiner Mitarbeiter kämen aus aller Welt, aus Tai-

**INFO**

**Werdegang eines Wahlsaarländers**

**Frank Mücklich** studierte Physikalische Metallkunde an der Bergakademie in Freiberg, war Gruppenleiter am Max-Planck-Institut für Metallforschung in Stuttgart und ist heute Inhaber des Lehrstuhles für Funktionswerkstoffe an der Universität des Saarlandes. Gleichzeitig leitet er die von ihm gegründete Europäische Schule für Materialforschung (EUS-MAT) und ist Gründungsdirektor des Material Engineering Center Saarland (MECS) als Forschungszentrum der Steinbeis-Stiftung. Mücklich hat mehr als 400 wissenschaftliche Arbeiten publiziert und ist Herausgeber einer internationalen Fachzeitschrift („Practical Metallography“). Er ist vielfach ausgezeichnet, erhielt unter anderem den Georg-Masing-Gedächtnispreis der Deutschen Gesellschaft für Materialkunde, den Alfred-Krupp-Förderpreis für junge Hochschullehrer und den Löhn-Preis der Steinbeis-Stiftung für den besten Forschungstransfer. Ende November wird er zum Saarland-Botschafter ernannt. Mücklich ist verheiratet und hat drei Kinder.

## Die Mauer ist weg - und doch da

VON HAGEN STRAUSS

**BERLIN** Die Mauer ist weg. Nur noch an ganz wenigen Stellen findet man Reste des „antifaschistischen Schutzwall“, wie sie im DDR-Politjargon hieß. Dennoch ist das Ungetüm von einst, das Symbol für die deutsch-deutsche Teilung, nach wie vor ein Publikumsmagnet. 30 Jahre nach ihrem Fall.

Der Verlauf der Mauer ist in Berlin lediglich noch durch abgesetzte Pflastersteine erkennbar. Sie ziehen sich in einer Linie durch Mitte entlang des Brandenburger Tores bis hin zum Potsdamer Platz. Nachdem vor 30 Jahren SED-Politbüromitglied Günter Schabowski seinen historischen Satz: „Das trifft nach meiner Kenntnis...“ ist das sofort, unverzüglich, gestammelt und die Grenzen damit geöffnet hatte, gab es kein Halten mehr. Tausende machten sich bereits in der Nacht des 9. November mit Hammer und Meißel ans Werk. Noch heute werden an den Hotspots kleine Steinstücke verkauft – angeblich Originale, versteht sich.

„Ob richtig oder falsch – der Maßstab war das Wollen der Berliner, und die wollten das Ding weg haben“, so in diesen Tagen Walter Momper (SPD). Er war 1989 der Regierende Bürgermeister. Die Bürger hatten den Betonwall einfach satt. Damals, so Momper weiter, habe sich

die Frage gar nicht gestellt, ob große Teile als authentische Zeugnisse bewahrt werden sollten. Diese Diskussion sei erst viel später aufgekommen. Auch habe die DDR seinerzeit entschieden, die Mauer abzutragen. „Und dann war sie weg.“

Und das nach quälenden 28 Jahren. Am 13. August 1961 gebaut, riegelte die Mauer Berlin auf einer Länge von 160 Kilometern ab. Heute ist die Strecke ein beliebter Rad- und Wanderweg. Immer noch wollen viele freilich wissen: „Wo stand sie denn genau?“ Dann schickt man die Fragenden zur Bernauer Straße, denn da ist der Wall über mehrere Hundert Meter erhalten und markiert die Grenze zwischen Mitte (Ost) und Wedding (West). An der



Pflastersteine wie hier in der Zimmerstraße markieren den früheren Verlauf der Berliner Mauer. FOTO: SCHEURER/DPA

Bernauer Straße gibt es zudem die „Gedenkstätte Berliner Mauer“. Der Wall trennte Nachbarn und Familien. Anfangs flüchteten etliche Ostberliner durch die Häuser direkt an der Mauer in den Westen – bis die Fenster zugemauert wurden.

Wer noch mehr Mauer erleben will, der fährt weiter zur East Side Gallery nahe des Berliner Ostbahnhofs. Sie ist ein bemaltes 1,3 Kilometer langes Teilstück entlang der Spree. Mit über einhundert originalen Mauermalereien gilt sie als längste Open-Air-Galerie weltweit. „Der Bruderkuß“ von Honecker und Breschnew ist inzwischen weltweit bekannt.

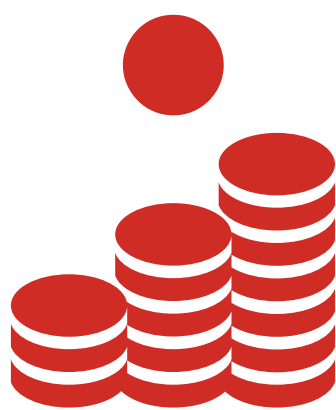
Doch damit hat es sich auch schon mit längeren Abschnitten des Walls. „Wir haben uns selber die Frage gestellt, ob die Mauer-Stories überhaupt noch jemand hören will“, sagt Burkhard Kieker, Geschäftsführer der Berliner Tourismusgesellschaft „visitBerlin“. Seine Antwort lautet: „Eindeutig ja.“

Rund um den 9. November rechnet Kieker mit über einer Million Besuchern in der Stadt, von denen viele wieder auf den Spuren der Mauer wandeln werden. Inzwischen hilft dabei eine App: Man stellt sich an die Orte, wo sie gewesen ist, und das Handy zeigt, wie es dort bis zum 9. November 1989 aussah. Dann ist das Monstrum wieder da. Obwohl es zum Glück weg ist.

Anzeige



# Unabhängig ist einfach.



sparkasse.de

Jetzt beraten lassen, damit Frau später finanziell abgesichert ist.

**Finanzgruppe**  
Sparkassen SaarLB LBS  
SAARLAND Versicherungen